

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 44

Artikel: Aventura [Fortsetzung]
Autor: Berthoud, Dorette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aventura

Roman von Dorette Berthoud & Übertragung von A. Guggenheim



17. Fortsetzung

Schweizer Feuilleton-Dienst

Nicoline hielt mich am Ärmel fest.
«So warte doch, Fred!» rief sie ungeduldig, mit halblauter Stimme. «Warum so eilig? Ich muss mit dir sprechen.»

Ich wandte mich also um und lehnte mich mit dem Rücken an das Treppengeländer. Sie stand auf einer der Stufen unter mir, und erschien mir somit viel kleiner und noch zerbrechlicher als sonst.

«Vater hat mich heute ausgescholten», erzählte sie. Hendrick hat ihm alles gestanden, offenbar in der Hoffnung, dadurch sein Einverständnis zu erzwingen. Aber Vater ist unbeugsam. Ach! wenn ich doch nur schwanger wäre!»

Ich fuhr zusammen. «Willst du wohl schweigen! Du weisst nicht, was du sprichst!»

«Ganz genau weiß ich es.»

«Heute noch ist dein Vater unbeugsam», stammelte ich, wusste in meiner masslosen Verwirrung nicht, was ich sagte, «gewiss. Aber wer weiß, ob... später...»

Sie schnitt mir das Wort ab.

«Vater hat erklärt, zu seinen Lebzeiten werde Hendrick den Fuss nicht mehr auf Aventura setzen.»

Ich fand, der Alte habe da vollkommen recht, und konnte mich nicht enthalten, meine Ansicht offen herauszusagen. Jetzt sprang Nicoline wie eine fauchende Katze auf mich los und krallte sich an meinen Schultern fest:

«Was sagst du? Was sagst du?» schrie sie. «Was unterstehst du dich, zu sagen?»

Gelassen wiederholte ich meine Worte, packte im Fluge das Handgelenk Nicolines, die sich angeschickt hatte, mich zu ohrfeigen, und hielt es wie in einem Schraubstock fest. Sie wand und sträubte sich wie rasend.

«Beruhige dich, Nicoline», sagte ich zu ihr, «beruhige dich. Ich halte dich gut. Es nützt dir nichts, dich zu sträuben. Da du diese Unterredung selbst herbeigeführt hast, wirst du bis zum Ende anhören, was ich dir zu sagen habe. Ich habe Hendrick heute getroffen. Zwischen zwei Gläsern Wein hat er mich in seine geheimsten Angelegenheiten eingeweiht. Glaube mir, was ihn interessiert, ist dein Geld.»

Weiter kam ich nicht.

«Lügner! Du Lügner!» schrie sie, und schlug mit der frei gebliebenen Faust wie von Sinnen auf mich ein.

Ich packte auch dieses Handgelenk und zwang das Mädchen zur Unbeweglichkeit. Sie krümmte sich zusammen, und ganz ausser sich zischte sie:

«Glaubst du, ich weiß nicht, was dich so reden macht? Glaubst du, ich weiß nicht, warum du mich dazu getrieben hast, meinen Vater zu verständigen? Soll ich es dir verraten?»

«Sag es nur.»

«Nun denn: weil du mich liebst. Ja, ja, ja, auch du liebst mich... Leugne es nicht. Ich merkte es schon am ersten Tage... Deine hündischen Blicke, deine verstohlenen Zärtlichkeiten... die lächerlichen kleinen Geschenke... Denkst du, ein Mädchen täuscht sich darin?»

«Gut. Ich gebe es zu. Aber, wenn ich dich geliebt habe, so ist mir diese Liebe vollständig vergangen.»

Sie drehte das Messer in der Wunde um.

«Die Liebe ist dir vergangen, sagst du, ha! ha! Aber erst dann, als du dich verschmäht sahst! Und jetzt geiferst du gegen deinen Rivalen, verleumdest ihn. Du rächst dich wie eine Knechtseele... die du bist!»

Das erbärmliche Ding! Da lag sie, zusammengekauert, das schmale, grimmig verzerrte Gesicht mir zugewendet. Die Worte pfiffen zwischen ihren Zähnen hervor. Wie ein reißendes Tier sah sie aus, wie eine Schlange, die ihr Gift verspritzt. Es ist möglich, dass ich sie noch geschlagen hätte, wenn nicht in diesem Augenblick Oom Piets Stimme von der Freitreppe her ertönt wäre, verhalten, gebieterisch:

«Nicoline, willst du wohl sofort hereinkommen?»

Ich liess sie los. Sie stand auf, rannte die Treppe hinunter und verschwand um die Ecke des Hauses.

Meister Martin behielt sie von da ab scharf im Auge. In seinem Vertrauen getäuscht, überwachte er sie streng, verdächtigte sie sogar oft ungerechterweise. Er verbot ihr, den Bereich des Wirtschaftshofes zu überschreiten oder mich nach Molsaat zu begleiten. Die Post musste ich ihm persönlich aushändigen.

Indes, diese Situation musste ihm den schwersten Kummer bereiten. Von Tag zu Tag sahen wir, wie er immer mehr ergrautete und wie seine hohe Gestalt sich beugte. Ach! Wie sehr fehlte sie ihm, die gute Tante Olga, die schon allein durch ihre Nachsicht und Sanftmut imstande gewesen wäre, den Frieden in das Haus zurückzubringen und sogar die zwei Schwestern zu versöhnen.

Es fiel mir schwer, mir vorzustellen, dass sich die beiden im gleichen Zimmer ankleiden, auskleiden und Seite an Seite zu schlafen imstande waren. Tagsüber sprachen sie nie mehr ein Wort miteinander. Weit entfernt davon, zu argwöhnen, bis zu welchem Punkte Hendrick sein Spiel mit Nicoline getrieben hatte, machte Kaatje Anstrengungen, sich der Schwester wieder zu nähern. Einige Tage lang konnte man glauben, es sei ihr dies gelungen. Die Entspannung schien sich zu vollziehen.

Aber hinter dem scheinbaren Nachgeben Nicolines witterte ich Verstellung. Sei es aus Einfalt oder aus naiver Eitelkeit, oder aus der Absicht heraus, die Jüngere von ihrer Neigung zu gewissen Vorstellungen zu heilen, zeigte ihr Kaatje die letzte Botschaft Hendricks, die sie stets im Mieder bei sich trug. Es war ein lakonisches Billett, das ungefähr so lautete:

«Liebe Kaatje,

«Dein Brief hat mir die Hoffnung und das Leben wieder geschenkt. Mit seinem ungerechten Verdacht beleidigte mich dein Vater derart, dass mir nichts anderes übrig blieb, als ihm zu sagen: Nehmt Euer Wort zurück! Ich bin ein Mann von Herz, du weisst es. Schenke den Verleumdungen, die man auf Aventura über mich ausstreuft, keinen Glauben. Misstrau vor allem den Phantasien Nicolines! Wie du es

Wenn Beek, dann Casino!

selbst sagst: sie ist noch ein Kind. Bald werden meine Angelegenheiten in bester Ordnung sein. Wenn ich dir zweitausend Pfund Einkommen pro Jahr anbieten kann, wird dein Vater seine Meinung ändern. Bleib mir immer treu, und es wird dann glücklich sein.

Dein Verlobter.»

Nach der Kenntnisnahme dieses Briefes fiel Nicoline wieder in ihre Unverträglichkeit zurück. Nicht nur Hass empfand sie gegen die ältere Schwester; es entwickelte sich in dem Mädchen eine Art körperlichen Widerwillens

gegen sie. Ihre Gegenwart konnte sie nicht mehr ertragen. Infolge einer sonderbaren Gefühlsverwirrung, die der Leidenschaft zu Hendrick entsprang, grollte sie Kaatje heftig, weil sie jenen Brief erhalten hatte. Hendrick dagegen, dem Schreiber des Briefes, zürnte sie nicht im geringsten. Allerdings passte ja sein Vorgehen zu der Taktik, die darin bestand, Kaatje im Irrtum zu belassen. Aus den Versprechungen Hendricks an seine Verlobte glaubte Nicoline sogar einen Beweis seiner Liebe zu ihr, der Jüngerin, herauszulesen. War es nicht etwa so, dass er sich durch diese Versprechungen den Weg zur Rückkehr auf Aventura offen halten wollte, von der Farm, von der ihn Meister Martin, und zwar durch Nicolines eigene Schuld, verstoßen hatte? Und wusste Le Roux, dass sie, ohne seine Einwilligung abzuwarten, mit ihrem Vater gesprochen? Wie musste er dann gegen sie aufgebracht sein! Ach, was sollte sie nur beginnen? Was tun, um ihn zu erreichen, sich vor ihm reinzuwaschen, die Sicherheit zu gewinnen, dass er sie immer noch liebe und nur sie heiraten wolle?

Tag und Nacht dachte sie darüber nach, ohne jedoch die Lösung zu finden. Uns allen machte sie das Leben zur Hölle. Kein Streit, den sie nicht vom Zaune brach. Keine Schwierigkeit, die sie uns nicht einbrachte! Ich sah in ihrer Kranke. Oom Piet sicherlich auch.

Neben Kaatje bedachte sie vor allen anderen mich mit ihrem Groll. Sie schenkte mir keinen Blick. Bei jedem irgendwie möglichen Anlass setzte sie mich herab und verpasste keine Gelegenheit, um mir ein gehässiges Wort an den Kopf zu werfen. Ich glaube, sie suchte es fertig zu bringen, dass ich von Aventura weggejagt werde. Aber trotz ihrer Intrigen behielt ich meinen Platz und hatte dazu mein gutes Gewissen auf meiner Seite.

In der Dunkelheit meiner Kammer unterzog ich dieses Gewissen einer ernsten Prüfung. Nein, ganz gewiss liebte ich Nicoline nicht mehr. Wenn es zutraf, dass ich durch die Erteilung von Ratschlägen unbewusst einem Rachebedürfnis nachgegeben hatte, so durfte ich auf unschuldig plädieren. Die Liebe, die ich ihr anfänglich entgegenbrachte, galt dem liebreizenden jungen Mädchen, von dem ich glauben musste, es sei ohne Falsch. Von Enttäuschung zu Enttäuschung, von Abscheu zu Widerwillen fortschreitend, war meine jugendliche Leidenschaft erloschen. Was noch unter der Asche glimmte, war eine Art besonderen merkwürdigen Interesse, ein Mitgefühl für das unglückliche, auf Abwege geratene Wesen. Aufrichtig hatte ich danach gestrebt, ihr beistehen zu dürfen; aber durch ihr Ungestüm war alles über den Haufen geworfen worden.

Jeden Tag, immer mehr bedrückte es mich, ihre Züge hart werden zu sehen, ihre schlechte Gesichtsfarbe, die mit Schatten umgebenen Augen und ihre zuckenden Bewegungen zu beobachten. Sie ass fast nichts, sang nicht mehr, drehte nie mehr die Kurbel ihrer Musikdose an. Wenn sie mit Jan von einem Ausritt zurückkehrte, war ihre Stute mit Schweiss bedeckt und beinahe zuschanden geritten.

Auf Aventura brütete eine unheilschwangere Atmosphäre. Die feuchte Sommerhitze, die täglichen, verheerenden Gewitter erhöhten die nervöse Spannung. Dazu kam der gewaltige, durch die Jahreszeit bedingte Zuwachs an Arbeit. Weil sie durch ihre Pflichten voll in Anspruch genommen, von Müdigkeit überwältigt und über die letzten Vorkommnisse ungenügend unterrichtet waren, empfanden die anderen vielleicht überhaupt keine Furcht. Frikje jedoch zitterte, genau so wie ich, vor ungewisser, lähmender Angst.

Eines Abends, die Sonne war nach dem gewohnten Platzregen wieder am Horizont sichtbar, standen wir alle auf der Freitreppe vor der Farm. Hinter einer dichten, schwärzlichen Wolkenwand sank das Tagesgestirn langsam herab und entsandte gegen den Zenith seine langen Flammenpfeile. Vor den Wolken schwieben wie magische



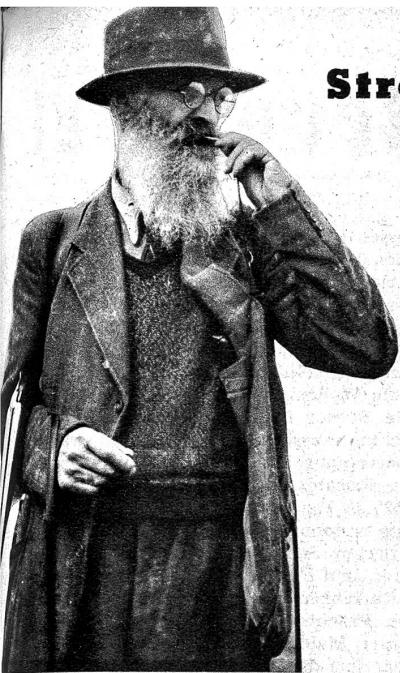
Das Härdöpfelacherli

von
Ernst Balzli

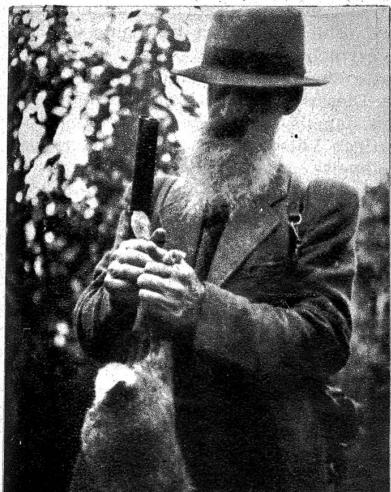
Ne nei, mir hei nid e Wyti gha,
wo d'di hätsch chönne dermit uflah.
Es nütigts Riemli isch's nume gsy,
vo naachem geschouet fasch lächerlig chly —
un üse Nachber, der Goschteli Fritzli,
het geng chli gspöttlet über das Bitzli:
Syr Frou — mir soll ihm's nid übel näh —
hätt das es Meiebandeli gäh...
Eh nu, mir hei dä Loudi la bricht'e;
sie meines nid bös, eso gspassig Wichte.
Hingäge bei Glägeheite dernah
het ihm doch Vatter etgäge gha:
Das styffe Härdli, da gab's nüt z'märte,
syg besser weder i vielne Gärte,
so murb u gmeschtet, keis Steinli drinne!
Ar wird sich ömel no zwuri bsinne,
gob er e drüümal grössere Bitz
dergäge tuuschi vom Goschteli Fritz!

Am beschte, das weiss i grad jetze no,
si druffe d'Bärner Orangsche cho —
wüssst er, die alte, chummlige Sorte
wo leider hütt a de meischten Orte
verschwunden oder entartet sy.
Roschter u Nogi si's gwöhnlich gsy,
Blüemeler mängisch un Imperatore;
uf die het Vatter am höchste gschwore.
Die hei ds extremschte Wätter vertreit
un eigentlich sälten u nie verseit.
Es Wunder isch's gsy un e wahri Pracht,
wie die hei maschtigi Studi gmacht,
u het me se richtig kärschtlet u ghacket,
de wohl, de het es im Herbscht ou gsacket.
De het es sich gwise, fasch Jahr für Jahr:
es Härdli wie üses isch eifach rar!

Ds Grabe het albe der Vatter bsorget;
är het de Studen am beschte borget
u fei eso gschmöckt, wohi-n-er muess schläh,
für ja kei Granggel am Zingge z'ha.
Am liebschte hätt me gjützet u gjohtet,
we sie so prächtig sie vüre trohlet;
die reinschte Tütschi sy's albe gsy
u wundersalten e Säuer derby!
So bravi Möcke het Goschteli Fritz
nie übercho uf sym beschte Bitz,
u Vatter het albe voll Andacht gseit:
« Die het is einen i d'Fure gleit
wo weiss, wie läng üse Stubetisch
u wie churz üse Pflanzblätz isch! »



Ein Pfiff und „Artos“ ist zur Stelle



Glück oder Können? Beides ist notwendig. Nach einer so langen Praxis kennt ein Jäger die Schliche, Wege und Verstecke des Wildes, so dass die Erfahrung auch meistens zum Erfolg führt.

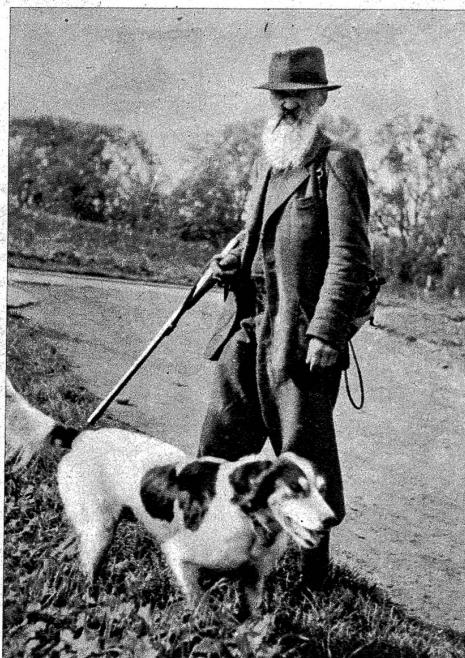
Rechts: „Artos“, sein Vorstehhund, hat ihn in den letzten Jahren immer treu begleitet. Der schlaue Hund verfolgt die Spuren des Wildes und dient damit seinem Meister als Wegweiser

Streifzug mit dem ältesten Berner Jäger

Bildbericht von Tièche

Männer schreiten jetzt wieder plaudernd und rauchend durch die Strassen, Gewehre und Rucksäcke angehängt, begleitet von flinken Hunden. Aber diesmal sind es nicht, wie üblich, die Soldaten, die strammen Schrittes weiterziehen, sondern an ihren eigenartigen Kleidungen erkennen wir die Jäger. Die Jagd ist offen! Wen lockt es da nicht in die weiten Felder und in den farbenprächtigen Wald, in den Herbst hinein mit all seinen Schönheiten, dabei die romantischen Stunden einer Jagd erlebend. Und wer sie einmal erlebt hat, den zieht es immer wieder hin, bis ins hohe Alter, wenn es die Gesundheit erlaubt. Dass man sogar mit 70 Jahren immer noch ein erfolgreicher Weidmann sein kann, hat der hier abgebildete Jäger — wir vermuten, daß er wohl einer der ältesten der Stadt ist — bewiesen. Seit 50 Jahren, immer wenn die Jagd offen war, streifte und schlief er durch Wiesen, Felder und Wälder, oft viele Tage lang, wobei besonders der Berner Jura sein ehemaliges Jagdrevier war. Viele Erlebnisse von der Jagd, interessante, aber auch gefährliche, zählen zu seinen schönsten Erinnerungen. So hat er in den Wäldern des Juras nicht weniger als 25 Wildsauen erlegt, zu einer Zeit, da diese «Raubtiere» noch öfters beträchtlichen Schaden anrichteten. — Wir wünschen ihm auch jetzt noch viel Weidmannsheil!

Ti.



Bereit zur Jagd. Trotz seines 70 Jahren zieht Herr Blaser immer noch stolz „ins Feld“, mit flinken Beinen und scharfen Augen



Vorhänge gelbe und rote Dünste. Von Bewunderung und ich weiss nicht welcher Furcht ergriffen, verharrrten wir in Schweigen.

«Es wird am heutigen Tage ein Unwetter kommen, denn siehe: dunkel und rot ist des Himmels Gewölbe...» zitierte Frikje aus dem Evangelium.

Die Bemerkung mochte als unzeitig erscheinen, da das tägliche Gewitter sich bereits ausgetobt hatte, und doch durchlief uns ein Schauer. Alle dachten wir an jenes andere Unwetter, das unter unserem Dache auszubrechen drohte.

Eines Nachmittags jätete ich, zusammen mit einigen Kaffern, auf dem Kartoffelacker. Die Sonne brannte uns auf den Schultern wie geschmolzenes Blei. Von der Erde herauf stieg ein Brodem, der uns den Atem verschlug. Der Acker lag am Abhang des Hügels, und von ihm aus überblickte man die nahen Gebäude von Aventura.

Plötzlich vernahmen wir durchdringende Schreie, eine Art Tumult, aus der Richtung des Eingeborenen-Weilers her. Wir richteten uns auf und versuchten, die Augen mit der Hand abschirmend, die Ursache des Lärms zu erkunden. Die Eukalyptus in der Nähe verdeckten teilweise die Aussicht auf die Hütten. Zwischen dem Vieh-Kraal und dem Weiher schien die Prärie verlassen; nur eine in blau gekleidete Frau durchquerte sie, die wahrscheinlich von den Schafhürden her kam. Es war wohl Kaatje. Unter dem Arm trug sie einen grossen Sack, offenbar mit roher Wolle angefüllt. Frikje ging ihr zur Seite; ihre weiten Röcke verdeckten ihn zum Teil. Im Augenblick, als ich den Jungen deutlicher unterschied, erblickte ich hinter den beiden einen ungeheuren, schwarzen, sehr beweglichen Schatten, der sich ihnen mit grosser Geschwindigkeit näherte.

(Fortsetzung folgt)